

Das Johannesevangelium

Kapitel 4

4,9f Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern. Jesus antwortete ihr: Wenn du wüßtest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

Die erste Reaktion bei der Begegnung mit Jesus ist oft Staunen und Verwunderung (vgl. z.B. Mk 7,37; Lk 8,25). Dieses Staunen, das den Menschen aus seinem Alltag herausreißt und ihn für die göttliche Wirklichkeit öffnet, ist von Gott gewollt: „Der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er tut, und noch größere Werke wird er ihm zeigen, so dass ihr staunen werdet“ (Joh 5,20).

Jesus antwortet nicht auf die Frage der Frau, weil die religiös-gesellschaftliche Dimension, nach der sie fragt, für ihn gegenstandslos ist. Er führt sie weiter, indem er sie auf das Große vorbereitet, das er ihr zu geben hat, nämlich ein Wissen um die Gabe Gottes und ein Wissen darum, wer Jesus ist.

Die „Gabe Gottes“ war für die Urgemeinde der Heilige Geist. So heißt es in der Apostelgeschichte: „Kehrt um, und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen“ (Apg 2,38; vgl. auch Apg 8,20; 10,45; 11,17).

Für Paulus ist die Gabe Gottes die Gerechtigkeit Gottes bzw. das Heil und die Gnade. Er schreibt an die Römer: „Ist durch die Übertretung des einen der Tod zur Herrschaft gekommen, durch diesen einen, so werden erst recht alle, denen die Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit reichlich zuteil wurde, leben und herrschen durch den einen, Jesus Christus“ (Röm 5,17). Und an die Epheser: „Die Nationen sollen nämlich Miterben und Miteinverlebte sein und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium, dessen Diener ich geworden bin nach der Gabe der Gnade Gottes, die mir nach der Wirksamkeit seiner Kraft gegeben ist. Mir, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, den Nationen den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen“ (Eph 3,6-8).

Ich denke, über alle Einzelgaben, die er schenkt, hinaus, gibt Jesus sich selbst, sein göttliche Leben, den Heiligen Geist. Jesus selbst ist *die* Gabe des Vaters an die Welt, denn „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,16). Dem entspricht auch ein anderer Text im Johannesevangelium, wo es heißt: „Am letzten Tag des Festes, dem großen Tag, stellte sich Jesus hin und rief: Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen. Damit meinte er den Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glauben“ (Joh 7,37-39).

Ziel unseres Lebens ist es, diese Gabe Gottes zu empfangen. Dass uns das nicht immer und nicht sofort möglich ist, liegt nicht an Gott, der sein Geschenk zurückhält, sondern an uns, die wir erst lernen müssen, unsere Hände zu öffnen, damit er sie füllen kann. Gott verlangt unsere Hingabe („gib mir zu

trinken“) und er gibt, was er verlangt („lebendiges Wasser).

„Lebendiges Wasser“ ist dasselbe wie „Wasser des Lebens“. Davon hatte schon der Prophet Sacharja prophezeit: „An jenem Tag wird aus Jerusalem lebendiges Wasser fließen, eine Hälfte zum Meer im Osten und eine Hälfte zum Meer im Westen; im Sommer und im Winter wird es fließen. Dann wird der Herr König sein über die ganze Erde. An jenem Tag wird der Herr der einzige sein und sein Name der einzige“ (Sach 14,8). Dieses Wort ist im Neuen Testament erfüllt, „denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“ (Off 7,17).

4,11f Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden?

Woher kommt Jesus? Und woher kommt das, was er tut, aus welcher Kraft heraus wirkt er? Die Frage nach dem „woher“ ist eine der Grundfragen des Johannesevangeliums. Dafür einige Beispiele:

„Natanaël fragte ihn: Woher kennst du mich?“ (Joh 1,48).

„Als aber der Speisemeister das Wasser gekostet hatte, das Wein geworden war - und er wußte nicht, woher er war... - ruft der Speisemeister den Bräutigam“ (Joh 2,9).

„Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt“ (Joh 3,8).

„Von dem hier wissen wir, woher er stammt; wenn jedoch der Messias kommt, weiß niemand, woher er stammt“ (Joh 7,27).

„Jesus erwiderte ihnen: Auch wenn ich über mich selbst Zeugnis ablege, ist mein Zeugnis gültig. Denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe. Ihr aber wißt nicht, woher ich komme und wohin ich gehe“ (Joh 8,14).

„Wir wissen, dass zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt“ (9,29).

„Er ging wieder in das Prätorium hinein und fragte Jesus: Woher stammst du? Jesus aber gab ihm keine Antwort“ (Joh 19,9).

Auf der Ebene des Wortsinns fragt die Frau nur erstaunt, woher dieser Fremde, der nichts zum Schöpfen hat, Wasser herholen will. Dahinter steht, zumindest für den Leser, die Frage, woher Jesus seine Macht nimmt. Ist sie dämonischen Ursprungs (vgl. Mt 12,24) oder stammt sie von Gott? Wenn letzteres der Fall ist, wer ist dann Jesus selbst?

Der Erkenntnisweg der samaritanischen Frau, den Johannes uns in diesem Kapitel zeigt, geht langsam und in Stufen vor sich, in Stufen, die sich vor allem in den Titeln ausdrücken, die sie Jesus gibt. Während sie ihn in V.9 als „ein Jude“ bezeichnet, redet sie ihn hier respektvoll als „Herr“ an und erkennt ihn (noch vorsichtig und in Form einer Frage) als einen, der „größer ist als unser Vater Jakob“.

4,13f Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur Quelle werden, die ins ewige Leben hinströmt.

Origenes erklärt zu dieser Stelle:

„Die Schriften des (Alten Bundes) nun sind Einführungen - die wir jetzt Jakobsquelle nennen - , von denen aus man, wenn sie genau durchdacht werden, zu Jesus hinkommen muß, damit er

uns die Quelle des zum ewigen Leben sprudelnden Wassers gebe“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 13,6).

Wer das „Wasser“ Jesu empfängt wird keinen Durst mehr haben, womit nicht gemeint ist, dass er satt sein wird und nicht mehr will, sondern dass von dieser Gabe immer genügend zur Verfügung steht und dass sie den Durst bis in alle Ewigkeit stillen wird. Gabe Gottes negiert unsere Natur und ihre Bedürfnisse nicht, auch nicht unser Bedürfnis nach immer mehr, sondern sie erfüllt es. Unser Durst nach Gott wird im Himmel immer größer werden, aber auch immer tiefer erfüllt. Insofern widerspricht Joh 4,14 auch nicht dem anderen Schriftwort: „Wer mich genießt, den hungert noch, wer mich trinkt, den dürstet noch (Sir 24,21).

Doch wir sind nicht nur Empfänger der göttlichen Gabe, sondern dürfen sie auch selbst weiterschenken, sie wird dann in uns zu einer Quelle für die anderen. Sehr schön finden wir diesen Gedanken vom heiligen Augustinus ausgedrückt, der von seiner Mutter Monika sagt, dass sie aus ganzen Herzen zu Gott, dem Quell des Erbarmens für ihren Sohn betete und gleichzeitig dem heiligen Ambrosius zuhörte, „der Quelle, die ins ewige Leben hinströmt“ (vgl. Augustinus, Bekenntnisse 6,1). Deutlich wird hier dass die Weitergabe der selbst empfangenen göttlichen Gabe in der Weitergabe des Glaubens und der Auslegung der Heiligen Schrift geschieht. Origenes erklärt das im Zusammenhang mit der Fußwaschung und der Weisung Jesu: „Wie ich, euer Herr und Meister euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch nämlich gegeben“ (Joh 13,14f):

„Wir wollen also sehen, was das für ein Beispiel ist, das die Meister dazu verpflichtet, die Füße ihrer Jünger zu waschen, und sehen, mit welchem Wasser sie waschen sollen. Wenn jemand das lebendige Wasser findet und es als Trank von Jesus annimmt, wenn das Wasser in ihm zur Quelle wird, die ins ewige Leben sprudelt (vgl. Joh 4,14), dann kann er mit diesem Wasser der geistigen Lehre die Füße der Jünger waschen und alle Unreinheiten und allen Schmutz von ihrer Seele abwaschen. Wenn er das tut, wird er das Beispiel, das der Meister gegeben hat, erfüllen“ (Origenes, Römerbriefkommentar 8,5).

4,15 Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muß, um Wasser zu schöpfen.

Die Frau meint immer noch, dass vom rein irdischen Wasser die Rede ist, und sie bittet den Fremden, zu dem sie Vertrauen gefaßt hat, um dieses Wasser. Auch wir begreifen oft nicht, welche großen Gaben Gott uns schenken will und bleiben in unseren Bitten bei unseren recht kleinen, irdischen Wünschen. Und Gott weist diese Bitten nicht zurück, sondern führt uns langsam weiter, indem er sie über-erfüllt und uns so zeigt, wer er ist und wozu er uns berufen hat.

Die Übersetzung der Origenestexte ist genommen aus:

Origenes, Das Evangelium nach Johannes. Übersetzt und eingeführt v. R. Gögler (Einsiedeln 1959).

Der Römerbriefkommentar des Origenes, Fontes Christiani 2,1-6 (Herder 1990-1996), übersetzt und eingeleitet von Theresia Heither.

Christiana Reemts